

überhaupt nicht mehr aus dem Haus lassen wollte.

Da trat Robert in Tätigkeit. Wozu hatte er denn seine «Ursula»?

* * *

So geschah es, daß Hildebrand die Wohnung in der Klosterstraße leer fand, eine Entdeckung, die ihn nahe an den Rand der Verzweiflung brachte.

Am anderen Tag nämlich, als Hans Hildebrand während der Mittagspause ahnungslos die Zeitung durchflog, fand er eine kleine Notiz, deren Inhalt ihm die Farbe aus dem Gesicht jagte.

«Selbstmord aus Liebeskummer!»

Heute vormittag, kurz vor neun Uhr, wurden die Besucher des U-Bahnhofes Klosterstraße Zeugen eines grauenhaften Vorfalles. In dem Augenblick, als ein Zug aus der Richtung Alexanderplatz einfuhr, warf sich ein junges Mädchen, dessen erregtes Wesen den Passanten bereits aufgefallen war, auf die Gleise und wurde von den Rädern zermalmt, bevor der Führer den Zug zum Stehen bringen konnte. Die Lebensmüde, deren Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, trug einen dunkelbraunen Rock, eine fahlgelbe Seidenbluse u. einen kleinen grünen Filzhut. In ihrer Handtasche fand man einen Zettel, aus dessen Inhalt hervorgeht, daß das Motiv der Tat in enttäuschter Liebe zu suchen ist. Die Leiche wurde ins Schauhaus überführt. Sachdienliche Mitteilungen an das Polizeipräsidium. Zimmer 248.»

Liese hatte einen braunen Rock und eine gelbe Bluse getragen — und sie wohnte in der Klosterstraße.

Es war sonderbar, im ersten Augenblick fühlte Hildebrand kaum einen Schmerz, keine Bestürzung, kaum eine leichte Verwunderung über die Verworfenheit der irdischen Geschehnisse. Erst nach einer Zeit zuckte wie von ferne ein dämmender Schmerz auf, kam brausend näher und brach plötzlich mit niederschmetternder Gewalt über ihn herein.

«Liese!» stöhnte er und preßte die geballten Fäuste ans Gesicht.

Nun — zu spät — wußte er, wie sehr er

sie liebte. In den lodern den Flammen des Schmerzes war das verkrustete Herz von allen Schlacken gereinigt, geläutert, und der wehen Erkenntnis aufgetan. Er hatte sie geliebt, wie man eben nur einen Menschen lieben kann. Oh, daß er sich von der Verzerrtheit seines Lebens so unselig hatte narren lassen! Wie jämmerlich, wie feig, wie schlecht war er gewesen!

Dem Wahnsinn nahe, von Gewissensqualen gehetzt, jagte Hildebrand zum Polizeipräsidium. Irgend etwas noch von ihr sehen, jenen Zettel, einen Fetzen ihres Kleides! Sich anklagen, seine Schuld hinausschreiben dürfen!

Eine Viertelstunde später wußte Hildebrand, daß jene arme Tote nicht Liese Bergius war. Taumelnd verließ er das Präsidium, der Glanz des Lebens, das goldene Licht der Sonne nahm ihn auf, hüllte ihn ein. Ein Wunder war geschehen, ein seliges Wunder hatte sich seiner erbarmt. Er eilte, so schnell ihm seine Beine trugen, in die Klosterstraße hinüber, wie von Tod u. Gram erlöst. Ein Schluchzen des Glückes durchschüttelte ihn.

Liese war nicht da. Gestern abend, so berichtete die Wohnungsinhaberin, habe Fräulein Bergius ihre Sachen gepackt u. sei in Begleitung eines jungen Mannes im Auto weggefahren.

Hildebrand war dem Heulen nahe. «Hat sie denn keine Adresse zurückgelassen?» fragte er hilflos.

Die Frau schüttelte den Kopf. «Ich vergaß, sie zu fragen. Aber sie will von Zeit zu Zeit vorbeikommen und Nachschau halten.»

Hildebrand stieg müde die Treppe hinab. «Nun muß ich sie mir erst wieder verdienen!» sagte er laut und trat auf die Straße.

19.

Es war bezeichnend für die Art des Kunstmalers Bahlsen, daß er seinem Besitztum den Namen «Malepart» gegeben hatte. In der Tat lag das Haus einem versteckten Fuchsbau gleich weitab von der Straße. Ein einziger Fußweg nur führte dorthin, und wenn schon einmal ein Fuhrwerk, mit Kohlen oder Frachtgütern beladen, zu dem Schlupfwinkel vordringen

wollte, mußten sich die Pferde reichlich plagen, das Gefährt über eine holperige Wiese und eine endlose, unwegsame Waldschneise ans Ziel zu bringen.

Früher hatte die Neugierde manchen hergetrieben. Aber die Dogge Nero verstand keinen Spaß solch ungebetenen Besuchern gegenüber.

Der Maler bezahlte lächelnd und bereitwillig die Schmerzensgelder — und hatte bald die Genugtuung, von den Leuten in Ruhe gelassen zu werden. —

Erfreulicherweise zeigte Hr. Martin, der Hausverwalter, nicht das geringste Interesse nach den näheren Verhältnissen seiner Gäste. Sie hatten ihm ihre Namen genannt, bezahlten die Miete u. machten keine großen Umstände. Das genügte ihm.

«Es ist sonderbar, Fritz,» sagte Jenny eines Vormittags, als sie einen Brief von Liese Bergius gelesen hatte. «Ich habe alles vergessen, was das vergangene Leben mir an Bitterem zuteilte. Es ist, als sei alles in Abgründen versunken, deine Liebe hat einen neuen, fröhlicheren u. glücklicheren Menschen aus mir gemacht.»

Wendrich wollte etwas erwidern, doch in diesem Augenblick kam Herr Martin. Er hielt ein Blatt in der Hand und zeigte alle Anzeichen höchster Verlegenheit.

Als er bei dem Paar angelangt war, mußte er erst eine Weile verschlafen, bevor er seine Mitteilung machen konnte.

«Ja, eine sehr unangenehme Nachricht!» klagte er und wischte sich den Angstschweiß von der Stirne. «Denken Sie nur, in zwei Stunden trifft Dr. Bahlsen in Malepart ein!»

Wendrich erschrak und kratzte sich beunruhigt hinter den Ohren. «Hm, das ist freilich eine böse Geschichte! Der Hausherr wird nicht sehr angenehm überrascht sein, Malepart von Gästen besetzt zu finden.»

Martin trat von einem Fuß auf den andern. Er schien etwas auf dem Herzen zu haben.

«Ich weiß nun wirklich nicht, was ich tun soll. Es ist mir so peinlich, aber — nicht wahr, Sie werden doch sicher nicht haben wollen, daß ich auf meine alten Tage meinen Posten verliere!»

Wendrich verstand. «Ach so, Sie meinen, wir sollen nun verschwinden? Es tut mir leid, Herr Martin, aber auf dieses Ansinnen kann ich nicht eingehen. Die Zimmer sind von mir gemietet und bezahlt. Ich habe keine Veranlassung, mich wie ein Dieb aus dem Haus zu stehlen. Wenn Sie nun mit einemal das Gefühl haben, über Ihre Befugnisse hinausgegangen zu sein, dann müssen Sie schon selber sehen, wie Sie mit Ihrem Herrn ins Reine kommen. Ich hoffe doch, daß Herr Doktor Bahlsen hinreichende Lebensart besitzt, um uns für die kurze Zeit, die wir noch hier sind, als seine Gäste anzuerkennen!»

Martin stand mit rotem Kopf da und wußte nicht, was er antworten sollte.

Schließlich mischte sich Jenny ins Gespräch. «Lassen Sie nur, Herr Martin! Wir werden die Angelegenheit schon in Ordnung bringen! Wegen Ihrer Stellung brauchen Sie sicher keine Sorge zu haben!»

Der Verwalter zuckte unschlüssig die Schultern. Doch dann entfernte er sich, ohne noch ein Wort zu verlieren.

Jenny klatschte fröhlich in die Hände. «Ein bißchen Abwechslung wird unserm Idyll keinen Abbruch tun. Oder fürchtest du, daß uns der Doktor hinauswerfen wird?»

Wendrich schmunzelte. «Wenn er dem Bild entspricht, das uns der alte Martin von ihm entworfen hat, dann dürfen wir uns auf das Schlimmste gefaßt machen.»

(Fortsetzung folgt.)



Schafe im Gebirge

Photo Mathay, Merkholtz